

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 7 (1794)
Heft: 22

Artikel: Mein Herr!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 3ten May, 1794.

N^{ro}. 22.

Mein Herr!

Ihr und mein Freund H^{rr} sagte mir vor einiger Zeit, daß Sie ihn schon etliche Male aufgefordert haben, Beiträge zu ihrem Wochenblatt zu liefern. Ich gestand ihm sogleich meine Schwachheit, etwas Bestimmtes zu behandeln; denn, fügte ich bey, das Meiste, was ich schreibe, hängt vom bloßen Zufalle ab. So wie ich die meisten meiner geschäftlosen Stunden mit Spazierengehen zubringe, bieten sich mir allemal gewisse Gegenstände dar, die sich meiner Seele dergestalt bemächtigen, daß es mir immer schwer fällt, sie von ihnen abzugiehen, und, natürlich eingestanden, ich thue ihr selten Zwang an, und lasse sie meist, nach ihren Gelüsten, hin und herfliegen.

Hier nun sende ich Ihnen eine solche Gedankenlese. Wenn Sie etwas damit in ihrem Wochenblatt anfangen können, so thun Sie es, und es wird mich allzeit freuen, wenn ich Ihnen kleine Beiträge zu dieser gemeinnützigen Schrift liefern kann.

Burgdorf den 22 May 94. C. L. Schnell

Spaziergang.

Linde, die du deine besahrten Nester ausstrecktest, die du mich oft in deinen kühlenden Schatten aufnimmst, wenn die Strahlen des Mittags die Gegenden fengen, oder mich in Mondglanznächten unter deine Zweige birgst, welche Augenblicke der Seligkeit hab' ich schon unter deinem grünen, gastfreundschaftlichen Obdach genossen! — Ich denke mich ganz hinein, in die Lage der gefühlvollen Dichter des Alterthums, die in ihrer Begeisterung jedem wohlthätigen Baum eine Schutzgöttin gaben, eine Dryas, die lächelnd herabsah auf die Reihen tanzender Faunen und Sylvanen, und ihnen Kränze zuwarf von ihren wohlriechenden Zweigen. Was war wohl natürlicher in den damaligen Zeiten, als alles Gute, Schöne und Große unmittelbar einer Gottheit beizulegen? — Linde, du meine vertraute Gedankenfreundin, allemal wenn ich unter dich mich setze, bemächtigt sich meiner ein Schauer; die Ansicht jener nabeliegenden vier Felsen wecken die Geschichten der Vorzeit in meinem Busen, die Abentheuer der zweien Brüder, und so manch' andere Heldenthat, von denen ihr Zeugen waret, leben vor meinem Geiste auf; — Aber euch sing' ich einst im eignen Liede!

Meine Blicke irren auf der Gegend umher; doch vor allem zieht jener hochsteigende Springbrunnen meinen Sinn auf sich, sein Wasser drängt sich aus enger Röhre empor, und fällt mit lieblichem Geplätscher wieder in das geräumige Behältniß. Lieber Brunnen! du bist mir ein Bild des menschlichen Lebens: in voller Kraft blüht der Jüngling heraus und möchte vor Ungeduld bald Mann zu seyn, die Jahre vor sich

hinweg stoßen. — Jetzt ist er Mann; aber nur eine kleine Weile fühlte er sich ganz in seiner Kraft; denn die Jahre, die ihn jetzt drängen, die er nun gern zurückhalten möchte, führen ihn zum Alter des Greisen und von da — zur Ruhe des Grabes. — Du weites Becken, aus dessen Mitte der Brunnens steigt, du gleichst dem Todtenacker; da liegt alles bey einander und durcheinander, und kein Auge mag unterscheiden, welche Tropfen am höchsten gestiegen, und welcher, ohne zusteigen, im Augenblicke seines Hervorkommens ins schwächliche Grab sank.

Alles in der ganzen Natur predigt dem Menschen Weisheit; kein Spaziergang sollte fruchtlos bleiben an neuen Erkenntnissen; ein jeder Blick in dieß schöne All sollte uns mehr lehren, als Haufen von Büchern?

Stolzer Mensch, der du dich Herr dieser weiten Welt glaubst, der du im eiteln Wahne lebst, Alles sey für Dich und Du für Nichts geschaffen, antworte mir nur auf wenige Fragen, und du wirst bald erkennen, daß die nie stiefmütterlich handelnde Natur jedem ihrer Geschöpfe Etwas, keinem Alles gab; darum gehe mit allen zu Rath — besuche die hohe Schule dieser so zärtlichen, so lieblichen Mutter: — Wer lehrte dich, zum Besten aller, weite Meere auf brüchlichen Schiffen durchsegeln, als der rudernde Schwan, nach dessen Brust du deine ersten Fahrzeuge gestaltetest? — Wer lehrte dich, wenn zu vieles Blut dein Herz schneller schlagen macht und dich ängstigt, deinen Körper davon zu befreien, als jene edle Art Pferde? — Und von wem lerntest du den Herz-

erfreuenden Sang, als von den Vögeln des Himmels? — Drum werde gerecht gegen deine Mitgeschöpfe, und schäme dich nicht tagtäglich von ihnen zu lernen. Zwar seyd ihr fast alle von der Natur abgewichen, um in Büchern zu lernen, was sie einzig euch lernen kann; ungestümm werfet ihr endlich eure Schriften weg; denn ihr konntet in ihnen nicht finden, was ihr ausgienget zu suchen; und ihr stimmt nun auch in die allgemeine Klage ein: „Daß man euch nach dem fragen und suchen hieß, was hienieden nicht zu bekommen ist.“ Ach hienieden ist gar vieles zu bekommen und zu finden, woran ihr kaum denket! Warum staunet ihr jene Weisen der Vorwelt so an, und verzweiflet ihnen gleich zu werden? Meynet ihr etwa, Prometheus Geschlecht habe sich verschlimmert, die Flammen, die er in der ersten Bußen legte, habe ihr Aechtheit in dieser langen Zeit und durch die so vielfache Austheilung verlohren? O nein! was göttlich ist, kann nichts von seiner Göttlichkeit verlieren; facht sie nur wieder an, und gar bald wird sie in loher Glut ihrem Vater, jenem himmlischen Feuer entgegen lodern, und sich sehnen, bald wieder mit ihm, auf dem gleichen Altare vor der obersten Gottheit brennen zu können.

Ehedem, ich rede von dem schönen Mittelalter Griechenlands — dachte man mehr, als man las; und ist — umgekehrt. Aber sucht in allen Zeitaltern der Welt nach, und ihr werdet finden, daß die hellsten, erfindungsreichsten Köpfe, nie die gelehrtesten waren; der wissenschaftliche Wust dämmt und misleitet den

Strom eigener origineller Gedanken. Wenige sind berufen worden, Genies zu werden, ein einziger giebt den Ton an, weil er einzig Stimm' und Gedankenenergie hat, die andern schütteln oder nicken mit leeren Köpfen Verachtung oder Beyfall zu. Das ausgedörte Gehirn aber, so bey schneller Bewegung jener tönenden Schädeln im Kopfe hin und her geworfen wird, ist Schuld an dem Lärm, wenns was neues zu sehen oder zu hören giebt.

Man schwagt von stoischer, epikuräischer, skeptischer und anderer Philosophie; aber das waren nur so viele Selbstdenker, als wir Systeme zählen! Jeder Mensch hat seine eigene Philosophie, die eben ihrer Eigenheit wegen nie die Philosophie seines Nächsten werden kan. Jeder muß und sollte sich mit dem begnügen, was ihm sein Erschaffer zu geben gutgefunden, ohne dem nachzuhängen, was sein Nebenmensch mehr oder anders hat, als er. Ich, für mich, bin überzeugt, daß unsere Seelen alle, — als Odem aus dem Munde einer unendlich, unüberschwänglich guten Gottheit — gleich edel, gleich zum Guten geneigt sind, daß eine so wie die andere das unauslöschbare Gepräge der Gottheit an sich trägt, welches aber durch Organisation und Gelegenheit oftmals dem menschlichen Auge gedeckt scheint; *] eben diese machen uns hienieden auch manches falsch oder im übeln Lichte ansehen. Ich wollte mein Menschseyn gegen eine Linse setzen, daß es auf dieser Welt nicht so viele ursprünglich böse Handlungen giebt; wir urtheilen fast immer nur über das in die Augenfallende der Gegenstände, ihre innern Triebfedern

und Motive bleiben uns fast allemal verborgen ; wir mancher gute Vorsatz wird nicht durch schlechte Ausführung zu dem , was wir böse Handlung nennen *] ? Wir sind so gar voreilig mit den Aussprüchen : der ist ein Trunkenbold , ein unzüchtiger , u. a. m. ohne zu untersuchen , ob wir in gleichen Umständen besser gewesen wären : darum , lieben Brüder ! prüfet allemal vörderst euch selbst , ehe ihr euern Mund aufthut zu reden ; damit ihr nie unbrüderlich von euren Brüdern reden möget !

* Und wie manche edle Empfindung wird nicht durch jene kalten Vernünftler , die , um mich mit Schubart auszudrücken , mit der Eishand aus Menschenberg greifen , und da jede gute Empfindung in der Geburt ersticket.

Nachrichten.

Man biethet in dem Schloß zu Beaumacus im Neuenburgischen ungefähr hundert Fässer weissen Wein von dem Jahr 1793 zum Verkauf an , sich bey den Herrn Freyherrn von Büren allda anzumelden.

Dinstag den 3ten Juni wird auf Löbl. Junst zu Zimmerleuten um 9 Uhr allergattung leinenes Zeug , als Hemder , Naktücher , Anzüge &c. öffentlich versteigert werden.

Morgenlied.

Herrlich ist es , junger Morgen ,
Früh bey deiner Wiedertekehr !
Dir entstrahlt vom milden Antlitz
Neues Leben auf uns her !
Alles lacht in der Natur
Berg und Thal und Wald und Flur.